

1934-11-25

„Sächsische Volkszeitung“

### Apostolat des Gesanges

Wenn der November im trüben Sterben der Natur sich zu Ende neigt, feiert die Kirche das Fest der heiligen Cäcilia, die infolge eines gütigen Missverständnisses (das Wort „cantantibus organis“ in ihrem Offizium, von der Hochzeitsmusik gemeint, während der sie sich Gott weihte, wurde im Mittelalter auf Orgelspiel bezogen) Patronin der katholischen Kirchenmusik geworden ist. Überall rufen die Cäcilienchöre, sonst bescheiden im Hintergrund der Liturgie stehend, ihre Gemeinden zu einer besonderen kirchlichen Feierstunde, die in gleicher Weise dem klingenden Lobpreis des Allerhöchsten wie dem Dank der Gemeinde für die treue Jahresarbeit ihres Chores gewidmet ist. Liebevoll haben unsere Chorleiter, die meisten glaubensbegeisterte und kunstverständige Männer des Lehrerstandes, ein sinniges Programm zusammengestellt, wochenlang haben die Chöre neben ihrer regelmäßigen Arbeit dafür geübt und hoffen nun in einer dicht gefüllten Kirche Gott und ihrer hl. Patronin Ehre, der lauschenden Gemeinde Freude bereiten zu können.

Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes ist der Opferaltar, an dem Tag für Tag die Feier der heiligen Geheimnisse sich vollzieht, und am Sonntag die ganze lebendige Pfarrgemeinde ihr Opfer feiert. Seit Urzeiten des Christentums nahmen die Gläubigen aktiv, mitbetend und mitsingend, am Handeln des Opferpriesters teil, das „orate fratres = betet, Brüder“ und „oremus = lasset uns beten“ war nie leere Redensart, sondern klarer Ausdruck der engen Verbundenheit zwischen Altar und Volk. Es liegt ebenso in der menschlichen Natur wie im alttestamentarischen Vorbild begründet, dass dieses Beten schon frühzeitig nicht nur ein Sprechen, sondern auch gemeinsames und wechselseitiges Singen war. Schon der königliche Psalmensänger David fordert immer wieder auf: „Singt dem Herrn ein neues Lied....Singet ihm, dem Herrn, ihr Frommen, und preiset seinen Namen....Lobsinget dem Herrn beim Zitherklang und spielt ihm fein mit Lautenschall...Ja, singet, jauchzet, spielet ihm!“ In Dur und Moll der singenden Stimme vermag der Mensch seine tiefsten Gefühle zu legen, Freude und Schmerz, jubelnden Dank und flehende Bitte. So nahm auch die Kirche den Gesang, neben anderen Künsten, frühzeitig in den Reigen der Schönheit auf, mit dem sie ihren Gottesdienst umgab. Und seine erhabenste Würde offenbart sie im gregorianischen Choral, der in seinen Ursprüngen auf das 4. Jahrhundert zurückgeht, und von Papst Gregor dem Großen (+ 604) neu geordnet wurde.

Der im 14. Jahrhundert einsetzende Niedergang des Chorals wich unter den letzten Päpsten einer herrlichen Neubelebung, vor allem auch unter Führung des Benediktinerordens, so dass heute der künstlerisch höchststehende Chor seine erhabenen, würdigen Weisen nicht missen möchte, ja, in seinem liturgisch vorbildlichen Vortrag geradezu einen Prüfstein seines Könnens sehen darf. Liebevoll hat die Kirche neben dem Choral dem mehrstimmigen Gesang seinen Spielraum gelassen, zumal er in der verdienstvollen Arbeit des deutschen Cäcilienvereins nach und nach von allen Schlacken weltlicher Spielerei und gekünstelter Effekthascherei befreit worden ist. So werden unsere Cäcilienvereine zu wahren Architekten der Sangeskunst im heiligen Raum: um die wuchtigen Säulen des Chorals spielen, wie die niedlichen

Engelsköpfchen des formfrohen Barock, die wechselnden polyphonen Gesänge, und alles klingt zusammen zu einem einzigen harmonischen Gotteslobe.

Der Gesang unserer Kirchenchöre ist, wie alles im Bereiche des Gotteshauses, zunächst und vor allem Gottesdienst; darin liegt seine höchste Weihe und Würde. Aber es darf nicht vergessen werden, wie tief auch ihr Eindruck auf die Erbauung des betenden Menschen ist, wie vielseitig sie beitragen zur ergreifenden, packenden Gesamtwirkung eines festlichen Gottesdienstes. Unsere Gemeinden können darum ihren Kantoren und Chören nicht dankbar genug sein für die selbstlose Mühe, der sie sich in unzähligen Übungsstunden und bei festlichen Feiern in und außerhalb der Kirche unterziehen. Ehrenpflicht katholischer Eltern sollte es sein, ihre heranwachsenden Söhne und Töchter dem Kirchenchor zuzuführen und so immer neue, frische Töne in den Gesamtakkord der singenden Kirche hinein zu tragen. Diese treuen Sänger des Heiligtums dürfen gewiss sein, dass ihr Wirken, sofern es demütig zur Ehre Gottes, ohne persönliche Eitelkeit und Ehrfurcht geschieht, den ewigen Lohn nicht verlieren wird, der dem getreuen Knecht im Evangelium verheißen ist. Ihr Singen ist Apostolat; schon Mancher fand im harmonischen Klang frommer Sangeskunst auch den Weg zum Beichtstuhl und Tabernakel wieder!

Und doch wird neben all dem Schönen des künstlerischen Gesanges das brausende Kirchenlied des ganzen Volkes nie seinen inneren und äußeren Wert verlieren! Wir haben es oftmals schon bei kirchlichen und außerkirchlichen Glaubenskundgebungen erlebt, was es ist um ein gemeinsames, von Tausenden gesungenes Christkönigslied, um den wuchtigen Treueschwur „Fest soll mein Taufbund immer stehen“, um die mitreißende Kraft des Tedeum. Hier wird jeder aktiver Sänger, alt und jung, ob die Stimme wohl lautend oder misstönend sein mag; in der Fülle der Massen gleicht sich alles aus, und die Begeisterung der gläubig singenden Seelen gibt dem Volksgesang eine Wirkung, die nicht mehr künstlerisch, sondern moralisch, apostolisch gewertet werden muss. Nie und nirgends möchten wir darum den Volksgesang in unseren Kirchen entbehren, zumal ja vielfach, besonders in kleineren Gemeinden, der Kirchenchor mit dem nun einmal vorhandenen Stimmenmaterial rechnen muss, und dabei Wollen und Können nicht immer in idealen Einklang zu bringen sind.

Unsere Kirche ist weit und vielseitig! In ihr haben neben dem festlichen Hochamte mit den jubelnden Harmonien alter und neuer Meister das ernste Requiem mit der Wehmut seines Chorales, die Singmesse des Volkes, in der Jeder aus seinem gläubigen Herzen heraus mitklingen kann, neben der stillen Opferfeier der Gemeinschaftsmesse Platz. Und alle diese mannigfaltigen Formen des Gebetes ranken sich fromm und hingebend um den gleichen Opferaltar Christi, ein einziger Hymnus der Anbetung und des Gotteslobes. So möge in allen Gemeinden, auch in ärmster Diaspora, diese heilige Opferfeier und jeder andere Gottesdienst allen „Mühseligen und Beladenen“, die aus dem harten, sorgenvollen Alltag in den Frieden des Gotteshauses kommen, zu einer steten Quelle neuer Glaubenskraft, innerer Erhebung und beseligenden Trostes werden!